

Friede mit Gott (Römer 5, 1-5; Reminiscere II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; ²durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. ³Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, daß Bedrängnis Geduld bringt, ⁴Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, ⁵Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Zur Einführung

Wir erinnern uns, daß der Apostel Paulus in den beiden vorausgehenden Kapiteln des Römerbriefes im Detail erklärt hat, daß der Mensch durch den Glauben an Jesus Christus vor Gott gerecht ist. In Kapitel 3 stehen die bekannten und grundlegenden Sätze: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ Dann spricht Paulus davon, daß Jesus Christus das Sühnopfer ist, das Gott dem Glauben vorgestellt hat und das im Glauben zu erfassen ist, um dann zu dem Schluß zu kommen: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,23.24.28). Im folgenden Kapitel 4 zeigt er am Beispiel von Abraham und David, was Glauben ist und was Vergebung der Sünden heißt.

Wir bemerken, daß dies ganz grundlegende Aussagen sind, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen. Es wird an ihnen zunächst deutlich, daß das Werk Jesu Christi der entscheidende Faktor im Verhältnis des Menschen zu Gott ist. Christus hat sein Volk mit Gott versöhnt. Er hat sein Blut vergossen. Gott hat damit seine Gerechtigkeit offenbart. Er hat deutlich gemacht, daß die menschliche Sünde nicht ungesühnt bleibt, sondern durch das Leiden und Sterben Jesu gerichtet wird. Gottes Gerechtigkeit ist damit zur Tatsache, zur Rechttat geworden. Jesus hat sein Werk stellvertretend für sein Volk getan. Er hat die Strafe für die Sünden seines Volkes getragen, damit keiner aus seinem Volk dies tun muß. Die Strafe wäre sonst nichts weniger als die ewige Verdammnis.

Doch auch die Liebe Gottes wird an der Sendung Jesu erkennbar. Gott hat es in seiner Liebe nicht haben wollen, daß Menschen verloren gehen. Nur auf diesem Hintergrund können wir verstehen, warum Gott seinen Sohn gesandt hat und ihm die Arbeit aufgebürdet hat, unsere Sünden zu sühnen. Wir erkennen also am Kreuz Christi nicht nur, daß Gott gerecht ist, sondern daß er auch die Menschen liebt und sie von dem ewigen Tod erretten möchte. Er möchte den Menschen nicht in seinem Zorn begegnen, sondern in seiner Liebe. Er will in Frieden mit den Menschen leben, und dieser Friede ist in Christus offenbar geworden.

Doch wie haben wir teil an Christus? Wie sind wir vor Gott gerecht? Wir haben die Gerechtigkeit Gottes „durch den Glauben“ oder „glaubensweise“, wie die Bibel sagt. Diese Aussage ist ebenfalls ganz grundlegend. Der Glaube an Jesus Christus, das Vertrauen

auf die Zusagen des Evangeliums, ist die Gestalt oder die Art und Weise, nach der wir vor Gott gerecht sind. Der Glaube macht nicht, daß der Mensch kein Sünder mehr wäre oder keine Sünde mehr täte, er macht vielmehr, daß der Mensch auf die Zusagen vertraut, die Gott im Evangelium macht. Er vertraut darauf, daß Gott ihn trotz seiner Sünde liebt, und ihm seine Sünden vergeben hat, daß er in den Augen Gottes ganz rein und vollkommen ist, ja, daß er gerecht ist. Er sieht diese Gerechtigkeit nicht, er kann auch nicht behaupten, daß er bei sich, in seinem Leben, in seinem Denken und Handeln gerecht wäre. Aber Gott sagt es ihm zu, weil Gott auf Christus und sein Opfer sieht. Der Christ glaubt Gott in dem, was er sagt, und im Glauben hat er, was Gott ihm verheißt. Das ist die Grundlage, auf die Paulus zum Beginn unseres Predigttextes verweist: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben ...“

Daraus ergeben sich nun mehrere Konsequenzen, die für das Leben des Christen von Bedeutung sind. Die erste, die Paulus hier nennt, ist der Friede mit Gott. Des weiteren spricht er von der Geduld und der Bewährung des Glaubens in der Bedrängnis und schließlich von der Hoffnung und der Gewißheit der Liebe Gottes. Darüber möchte ich im folgenden sprechen.

1. Friede mit Gott

Der Friede mit Gott ist eine logische Folge der Rechtfertigung. Wenn Gott einem Menschen die Sünden vergeben hat, dann hat er nichts mehr gegen ihn. Auf seiten des Menschen hat dies die Folge, daß er, da er ja auf die Zusagen Gottes baut, dies auch weiß, daß Gott nichts gegen ihn hat. Mehr noch, er weiß, daß Gott ihn liebt, daß er das ewige Leben hat, daß er gar als Kind und Erbe Gottes einen Rechtstitel hat auf sein Teil an der neuen Schöpfung.

Der Friede mit Gott ist nicht ein übernatürliches Gefühl, das der Heilige Geist im Herzen des Christen erzeugt. Der Friede mit Gott steht auf seiten des Menschen ganz im Horizont des Glaubens. Subjektiv ist er eine Folge des Glaubens, in Wirklichkeit freilich eine Folge der gnädigen Zusagen Gottes, des Evangeliums, das ja auch als „Evangelium des Friedens“ bezeichnet wird. Frieden mit Gott haben wir aufgrund des Opfers Jesu Christi. Jesaja weissagt: „Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53, 5). Von Christus heißt es: „Er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren“ (Eph 2,17). Der Friede kommt von Gott und wird uns im Evangelium verkündigt.

Das heißt auch: Wir bekommen den Frieden nicht, indem wir unser Gewissen damit beschwichtigen, daß wir gute Werke tun, mit denen wir meinen, Gott zu zeigen, daß wir doch eigentlich ganz anständige Menschen sind und daß wir uns doch wenigstens bemühen, ihm zu gefallen. Doch all das, was wir tun, ist doch so unvollkommen und stümperhaft, daß es den Ansprüchen Gottes nicht genügt. Mehr noch: Wir sind doch so tief verdorben, daß wir auch nicht im entferntesten an Gottes Maßstab für Gerechtigkeit heranreichen. Wenn Gott sein Gesetz bei uns als Meßlatte anlegt, dann kann er nur zu der Feststellung kommen: Das ist ein Sünder, der den ewigen Tod verdient. Würde Gott uns so anschauen, wie wir sind, dann fände er nichts, was ein Urteil begründen könnte, um uns gerecht zu sprechen. Er müßte uns in seinem Zorn aburteilen.

Frieden hingegen bezeichnet ein heiles und gutes Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Personen oder Parteien, und dieses Verhältnis wird sich in einem bestimmten Han-

deln äußern. Das hat Paulus vor Augen, wenn er hier sagt, daß wir durch den Glauben „Zugang“ haben zu der „Gnade, in der wir stehen.“ Damit ist natürlich der Zugang zu Gott gemeint. An anderer Stelle sagt Paulus, daß wir durch Christus „Freimut und Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn“ (Eph 3,12). Der Zugang zu Gott ist der inhaltliche Ausdruck des Friedens.

Es gibt viele Orte in der Welt, zu denen wir keinen Zutritt oder nur bedingten Zutritt haben. Schon die private Wohnung eines jeden von uns ist kein öffentlicher Platz. Wir öffnen unsere Wohnung nur dem, den wir auch hereinlassen wollen. Ähnlich ist es bei Gott. In seinen Haushalt kommen nur solche, die in seinen Augen gerecht sind. Deshalb gibt keinen anderen Zugang zu ihm außer in seinem Sohn Jesus Christus, der ja von sich gesagt hat: „Ich bin die Tür.“ Wer also zu Gott kommen will, wer sich in seinem Haus aufhalten will oder wer an seinem Reich teilhaben will, der wird an Jesus Christus gewiesen. In ihm steht die Tür zu Gott offen. Unter Berufung auf ihn können wir bei Gott frei und umsonst abholen, was er geben will: Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Er will uns erhören, wenn wir ihn unter Berufung auf seinen Sohn anrufen. Um Christi willen trägt und erhält er unser Leben und lenkt unsere Schritte nach seinem Rat. Weil dem Christen der Zugang zu Gott stets offensteht, ermahnt der Hebräerbrief, ihn auch zu gebrauchen, wenn er sagt: „Darum laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebr 4,16).

2. Geduld und Bewährung

Nun ist jedem Christen bekannt, daß Christsein kein Spaziergang ist. Der Glaube wird stets neu herausgefordert. Paulus sagt: „Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, daß Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung.“ Er hat bei den Bedrängnissen vor Augen, daß der Christ um seines Glaubens willen diskriminiert wird. Das war zu seiner Zeit nicht anders als heute. Wer im Glauben lebt und die freie Gnade Gottes bekennt, der ist bei allen Werkgerechten und Selberrmachern verpönt, ganz gleich in welchem frommen Lager sie sich befinden. Aber es ist auch immer wieder die Erfahrung der Christen, daß sie von der ungläubigen Welt nicht akzeptiert werden. Ihr Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, weckt bei dem postmodernen und selbstbestimmten Menschen das unangenehme Gefühl, Gott Rechenschaft schuldig zu sein. Klar, er kennt das Evangelium nicht, er weiß nichts von der Vergebung bei Gott, und wenn er nicht zu Christus umkehrt und an ihn glaubt, ist er verloren. Sein Gewissen bezeugt ihm, daß er schuldig ist. Darum versucht er, den Gedanken an Gott zu verdrängen, und er läßt sich von den Atheisten sagen: „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Also, mach dir keine Sorgen und genieße das Leben.“ Für einen solchen Menschen ist jede Erinnerung an Gott eine Störung der Lebenslust, die er am liebsten bekämpft. So wie einst Herodes Johannes den Täufer ins Gefängnis brachte, weil dieser ihm vorhielt, in einem ehebrennerischen Verhältnis zu leben, so würden auch heute bestimmte Kreise jene Christen kriminalisieren und zum Schweigen bringen, die die Zuchtlosigkeit anderer kritisieren.

Natürlich findet Diskriminierung auch im ganz normalen zivilen Leben statt, indem der Christ aus welchem Anlaß auch immer verspottet oder benachteiligt wird. Sei es, daß er bei der Beförderung übergangen wird, weil ein anderer gerissener ist als er, sei es, daß er wegen seiner Ehrlichkeit nicht ernstgenommen wird, oder sei es, daß er verspottet wird, weil er am Fressen, Saufen, Huren und Prassen nicht teilnimmt. Ich sage mit meinen Ausführungen nicht, daß der Christ sein ganzes Leben lang nur Bedrängnisse zu erdulden habe. Das trifft in manchen Ländern zu, in anderen durchaus nicht. In unserer westlichen Welt gibt es noch die Freiräume, in denen ein Christ ohne existentielle Be-

drängnis leben kann. Aber selten wird ein Christ seinen Weg gehen, ohne auch die Ablehnung seitens der ungläubigen Welt zu erfahren. Die Bibel beglückwünscht einen Menschen, der um Christi willen solche Bedrängnisse erfährt. Jakobus sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben“ (Jak 1,12).

Der Glaube bewährt sich in der Bedrängnis. Sie stellt ihn vor die Frage, was ihm wichtiger ist: die Akzeptanz bei Gott und das ewige Leben oder das diesseitige Wohlergehen und die Akzeptanz bei den Menschen. Wer sich inmitten der Bedrängnis darauf besinnt, daß Gott wahrhaftig ist und uns keine Droge gegen den Weltschmerz verabreicht, wer sich darauf besinnt, daß Gottes Zusagen Hand und Fuß haben und daß er die Macht hat, das zu geben, was er verheißen hat, der wird die Bedrängnis erdulden und in seinem Glauben um so gewisser werden, ja, die Bedrängnis wird ihn um so hoffnungsvoller machen im Blick auf die Zukunft. Sein irdischer Weg geht zu Ende, aber seine Teilhabe an Gottes Reich, die ewige Seligkeit, ist für immer.

3. Hoffnung und Gewißheit

Paulus spricht in unserem Predigttext zweimal von der Hoffnung. Gleich zuerst nach der Feststellung, daß wir Frieden mit Gott haben, sagt er: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“ Alsdann spricht er von den Bedrängnissen, die Geduld bewirken, diese aber Bewährung, und die Bewährung wiederum Hoffnung. Also: Das Evangelium macht einen Christen hoffnungsvoll, aber die Bedrängnisse, die er wegen seines Glaubens an das Evangelium erleidet, führen zu einer Bewährung der Hoffnung und damit zu einer noch viel lebendigeren und gewisseren Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit.

Ich will an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß die meisten Predigten sowohl in den Großkirchen als auch in Gemeinschaften und Freikirchen um irdische Ziele kreisen. Fragen, wie man seine Existenz bewältigt, wie man mit Krisen umgeht, wie man eine Krebserkrankung wegsteckt, eine kriselnde Ehe therapieren kann und den Berufsstreß unter die Füße bekommt, sind die Themen der einschlägigen Predigten. Pseudoevangelisten versprechen Wohlstand und Heilung von Krankheiten, wenn man nur ihrer Botschaft glaube. Um den Schein zu wahren, vermengen sie ihre Diesseitsorientierung mit biblischen Aussagen. Schon immer haben die Schwärmer nicht auf die neue Welt warten wollen, sondern den Himmel auf die Erde herabgezwungen. Weil man das Evangelium für das gegenwärtige Leben bedeutungsvoll machen möchte, werden das künftige Reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde, allenfalls am Rande erwähnt. Man will ja nicht den Eindruck erwecken, weltfremd zu sein.

Paulus sieht das ganz anders. Indem er sagt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird“ sagt er: Auf diese Hoffnung sind wir stolz. Diese ist für uns das Wichtigste und Entscheidende. Von ihr sprechen wir in den höchsten Tönen. Ihr gegenüber ist alles andere vorläufig. Das führt den Apostel nicht zur Verachtung der Schöpfung oder gar zur Todessehnsucht. Nein, er nimmt sein irdisches Leben an, er freut sich an den Gaben Gottes und auch daran, daß er Gott mit der Verkündigung des Evangeliums dienen darf. Er kümmert sich um die Menschen, hilft ihnen zur Erkenntnis Christi und gewiß auch zu einem ordentlichen Lebenswandel. Aber so bedeutsam das alles ist – dieses Leben ist nicht das Letzte, sondern das Vorletzte, und wir dürfen uns diese von der Bibel vorgestellte Ordnung nicht verkehren lassen. Ich stelle daher die Frage: Sind wir noch stolz auf die künftige Herrlichkeit? Oder rühmen wir nicht doch viel lieber unsere Leistungen und Errungenschaften im diesseitigen Leben? Wor-

aufhin erziehen wir unsere Kinder? Was erfüllt unsere Gespräche, die wir als Christen miteinander führen? Können wir einen Bruder oder eine Schwester im Angesicht des Todes noch mit dem Evangelium von der künftigen Herrlichkeit trösten, oder halten wir lieber den Mund, weil wir über die christliche Hoffnung nichts mehr zu sagen haben oder sie uns vielleicht gar nichts mehr bedeutet?

Gewiß, die Bibel redet nur sehr zurückhaltend über die Herrlichkeit der neuen Schöpfung. Sie spricht meist nur in Bildern, die der diesseitigen Welt entnommen sind, um die Herrlichkeit der künftigen Welt zu beschreiben. Sie macht aber deutlich, daß Gott seinen Kindern Dinge bereitet hat, die in keines Menschen Sinn gekommen sind. Sie spricht davon, daß wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Sie spricht von der Reinheit und Vollkommenheit der künftigen Welt, davon, daß kein Tod, kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr sein werden. Auch wenn wir uns nicht vorstellen können, wie das im einzelnen sein wird, so sind diese Aussagen doch Gottes Zusage, und er wird einlösen, was er zugesagt hat.

Zum Schluß

Die Folgerung, die sich aus der Botschaft von der Rechtfertigung durch den Glauben ergibt und die Paulus hier aufzeigt, ist weder das Gemeindegewachstum noch die Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse noch die Aufhellung der subjektiven Befindlichkeit des Christen. Diese Dinge mögen in ihren Platz in zweiter Linie finden. In erster Linie ist die Folge der Friede mit Gott und die Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit. Wir müssen daher unser Verständnis von Christsein wieder neu daran ausrichten. Gott rettet uns mit dem Evangelium ins ewige Leben, und soweit der Glaube auf diese Hoffnung ausgerichtet ist, hat er beim Christen eine sinnstiftende Bedeutung für das diesseitige Leben. Gott will uns gerade im Blick auf die unsichtbaren und zukünftigen Heilsgüter gewiß machen.

Die Bibel weist an vielen Stellen darauf, die irdische Existenz von ihrem Ende her zu bedenken. Geradezu klassisch hat das Asaph im 73. Psalm getan. Dort stellte er die Frage, warum es den Gottlosen gut ginge, ihm aber schlecht, obwohl Gott doch zugesagt hatte, daß die, die seine Gebote halten, mit irdischen Gütern gesegnet sein würden und die, die nicht nach Gott fragen, den Verlust ihres irdischen Wohlstandes zu beklagen hätten. Gott schien nicht nur ihn, sondern auch seine Zusagen vergessen zu haben. Doch dann schaute er über den Sinaibund und die Zusagen irdischen Wohlergehens hinweg auf die Gnadenzusagen Gottes, die Vergebung der Sünden und auf das Ende seines Lebens und das der Gottlosen und kam zu dem Schluß: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“

Neutestamentlich gewendet lautet das: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“, wie es unser Predigttext sagt. Das ist subjektiv die schönste Wirkung des Heiligen Geistes: daß er uns der Liebe, die Gott zu uns hat, gewiß macht. Er läßt uns Jesus Christus so klar und deutlich erkennen, daß wir trotz aller äußeren Bedrängnisse gewiß sein können, daß uns nichts von Gottes Liebe scheiden kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)